

"Neid", Gen 30,14ff (Lea und Rahel) u. Lk 22,24ff (Rangstreit); 23.9.07 (16.n.Tr.); Schöfflisdorf (Pfr. Thomas Ter-Nedden)

(txt Gen 30,14ff)

Was haben diese beiden so unterschiedlichen Geschichten gemeinsam, liebe Gemeinde; die von den Arbeitern, die bei ganz ungleicher Leistung gleich entlohnt werden, und diese von den verfeindeten Schwestern, die im Gebärt-Wettkampf nicht einmal mehr davor zurückschrecken, einander den umworbenen Mann abzukaufen?

Viele weitere Geschichten hätte ich dazusetzen können: die gescheiterte Revolte des Absalom gegen seinen Vater David, der seinerseits skrupellos Bathsebas störenden Ehemann hatte beseitigen lassen; das gemeine Komplott der Jakobssöhne gegen den jüngeren Halbbruder Joseph; die Zornestat Kains an Abel; die giftige Einrede des Judas wegen des angeblich vergeudeten Luxusparfüms; die mißgünstige Verbitterung des braven Bruders vom verlorenen Sohn....

Was haben diese Geschichten alle gemeinsam? - Sie erzählen vom 'Neid', diesem zerstörerischen Urgefühl, das der Prediger Salomo direkt neben Liebe und Haß stellt, wenn er von den Toten sagt: "Auch ihr Lieben und Hassen und Neiden ist längst dahin; sie haben an nichts mehr teil von allem, was unter der Sonne geschieht."

Nicht umsonst wird der 'Neid' seit dem frühen Mittelalter zu den '7 Todsünden' gerechnet, die nicht im Fegefeuer abgebüßt werden können. Neid ist so alt wie die Menschheit, so alt wie der scheele Blick, der vergleicht, was **ich** auf dem Brot habe und was der Mensch neben mir. Er würde auch nicht verschwinden, wenn alle Güter gleich verteilt wären; allenfalls dann, wenn wir Menschen allesamt identische Exemplare sein würden. - Denn wir haben den urtümlichen Drang in uns, weiter zu kommen, mehr zu erreichen, an Besitz oder Einfluß oder Macht oder Geltung. Wir wollen überflügeln und besonders sein, - und

dazu braucht es Vergleichsgrößen, eben die anderen, die wir hinter uns lassen und übertreffen. Eine längere Autofahrt auf Schweizer Straßen zeigt das schlagend.

Das Wort 'beneidenswert' drückt für uns höchstes Lob aus; 'neidlos' können wir dem anderen nur zugestehen, was uns ohnehin nicht interessiert oder wo wir nicht mehr wetteifern, - vielleicht, weil wir uns längst bewundernd untergeordnet haben. Oder aber wir sind mit uns in Einklang, Weise, die die Begrenzung ihrer Möglichkeiten akzeptiert haben.

Der 'Grün-Alternative' wird auf den Villenbesitzer nicht neidisch sein, weil er selbst sich bewußt für einen anderen Lebensstil entschieden hat, der Mönch aus Berufung nicht auf den Familienvater, der Student nicht auf den verehrten Professor, - und ich nicht auf den gefeierten Sportler; ich gönne ihm 'neidlos' seine Medaille, weil ich mich ohnehin nicht mit ihm messen könnte - und es mir auch nicht unbedingt der Mühe wert erscheint!

Ich glaube, Neid keimt immer dort besonders gut - so ist es auch in unseren Geschichten -, wo ich beim Vergleichen das Gefühl habe, es gehe ungerecht zu:

'Eigentlich bin ich mehr als du, aber Gott will es nicht merken!'; - darum erschlug Kain den Bruder, in der rührend-naiven Meinung, nun sei **er** vor Gott der erste. - Rahel verkauft für - wie sie wähnt - endlich garantierte Fruchtbarkeit den Gatten an die ohnehin schon viel erfolgreichere Konkurrentin, mit dem Effekt, daß diese sie noch einmal dreifach übertrumpft. Rahel's Neid-diktiertes Verschachern ist weidlich bestraft! - Trotzdem tönt die Rede der Lea in diesem Handel erst recht 'neid'-verzerrt: 'Nicht genug, daß du mir meinen Mann weggenommen hast, jetzt willst du auch noch die Liebesmittel, die **mein** Sohn gefunden hat!?' - Beide Frauen überbieten sich gegenseitig in Selbst-Unsicherheit und müssen daher neidzerfressen um den gemeinsamen Mann

kämpfen: Mißgunst wegen Gattengunst und Neid wegen Gebärfähigkeit, weil sie Einfluß und Geltung garantiert.

Solcher Neid wiegt sicher noch schwerer als der um die Besitztümer des anderen, um den Genuß von Dingen, der mir verwehrt und ihm vergönnt ist.

In der Passionsgeschichte Jesu, wie Lukas sie in Kap. 22 schildert, bricht ausgerechnet anläßlich des Abschiedsmahles zwischen den Jüngern ein Streit los, wer der Größte und Wichtigste sei, - schon im Vorgriff auf die Zeit nach Jesu Tod! - Jesus verbietet ihnen solche Diskussionen mit dem Hinweis darauf, daß sie sich doch nicht mit normalen Machthabern vergleichen könnten.

Vielmehr sollte der Größte sich als Jüngster und der Hochstehende als Knecht der anderen verstehen; schließlich habe auch er selbst, Jesus, so gehandelt.

Damit schließt er das Neidgefühl sozusagen kurz: Wenn du etwas bist – oder zu sein meinst, dann stell' dich in den Dienst der anderen!

Um dem Neid die Kraft zu nehmen, könnte man hinzufügen: vergleiche dich nicht! Du bist ohnehin unvergleichlich! Und der andere, den du da beneidest, ist es auch. - Oder wenn es unbedingt sein muß, dann vergleiche dich mit denen, die **dich** vielleicht beneiden! Worin würdest du **dich selbst** beneiden, wenn du dich von außen betrachten könntest?

- Setzen Sie hier Ihre eigenen Vorzüge ein, so ungeschminkt und ehrlich wie möglich. - Und sagen Sie nicht: **ich** bin um gar nichts zu beneiden, mich beneidet sicher niemand! - Das würde nur zeigen, daß Sie ein sehr fahl geschminktes Bild von sich selbst haben...

Im tiefsten Grund ist Neid ein Gefühl der Armut und der Schwäche: Den Jüngern Jesu genügte es nicht mehr, einer in der Jüngerschar zu sein; Lea genügten ihre vier Söhne nicht, die sie Jakob schon geboren hatte, um sich ihrer Machtstellung bei ihm (wenn schon nicht seiner Liebe) sicher zu sein; die unfruchtbare Rahel neidete der Schwester sowieso ihre Kinder, - dabei gehörte

ihr allein Jakobs Liebe! - Die fleißigen Arbeiter im Weinberg fühlten sich zurückgesetzt, weil die Kurzarbeiter den gleichen Lohn bekamen; der Bruder des verlorenen Sohnes verweigert die Begrüßung und überhäuft den glücklich-erleichterten Vater mit bittersten Vorwürfen, weil er sich betrogen sieht. – [Das Jugendgottesdienst-Kind mit den 14 Zetteli 'rueft uus', weil das mit 8 Zetteli ebenso zum Konf.U. zugelassen wird, oder gar das mit den 4...!]

Jesus sagt: 'Wenn ihr schon die Größten sein wollt, dann seid es, indem ihr die Kleinsten seid!' - Wahre Größe zeigt sich darin, daß sie sich nicht zu gut ist, das Geringe zu tun und Dreckarbeiten zu machen. - Sie kann das, weil sie in sich selbst ruht und ihren Wert kennt, weil sie ihre eigenen Gaben nicht geringschätzt, sondern jeden Tag neu dankbar wahrnimmt und dementsprechend auch nutzt, - eben 'mit den Talenten wuchert'.

- Wenn ich meiner eigenen Begrenztheit gelassen begegnen kann, dann muß ich nicht neidzerfressen auf Besitz und Gaben anderer 'schielen' (was bedeutet 'verstohlen-vergleichend zur Seite schauen, während ich vorgebe, woanders hin zu sehen'). Dann muß ich meinen Neid auch nicht mit so dummen Sprüchen übertäuben wie 'Geld allein macht nicht glücklich' und 'die Sorgen der Reichen habe ich zum Glück nicht' usw.. - Zumal der Neid auf *Fähigkeiten* des anderen vielleicht noch viel quälender und hartnäckiger sein kann als der auf seinen Besitz: er ist so klug, so einfallsreich und kreativ, hat Organisationstalent und Durchsetzungsfähigkeit, dabei ist er auch noch so gewinnend und charmant, witzig und taktvoll, und so musisch; und hübsch und sportlich ist sie auch noch; - wir merken, die Spiegelseite des Neides ist die haltlose und realitätsferne Bewunderung, die sich schon bedenklich der Schwärmerei nähert.

Allerdings, einflußlos zu sein, nichts zu gelten, nicht beachtet zu werden, - diese Urwurzel des Neids ist nicht so leicht auszureißen. Vielleicht hilft es auch hier, selbstkritisch zu überlegen, was denn Einfluß und Geltung eigentlich ausmacht. Wahrscheinlich übt eine ruhige, freundliche Selbstsicherheit sehr viel mehr

Einfluß aus als mißgünstiges, hektisches Intrigieren. Vielleicht ist es gar nicht so erstrebenswert, ständig von der Menge beachtet zu werden; ...

Noch tiefer führt uns diese 'Weisheit' des apokryphen Buches 'Weisheit Salomos':

"Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen, und es müssen ihn (den Tod) erfahren, die ihm (dem Teufel) angehören." (2,24f)

Neid verneint die mir gegebenen Lebensmöglichkeiten; er streicht sie durch, vermiest sie im scheelen Blick auf die viel größeren, schöneren, besseren Chancen, die der andere doch habe. Und gleichzeitig spricht der Neid in seiner Miß-Gunst dem anderen gerade seine besseren, schöneren Lebensmöglichkeiten ab, weil er sie ihm nicht gönnt und für sich selbst haben will. Damit dient er letztlich dem Tod, sowohl meinem eigenen als auch dem des beneideten Nächsten. Wer aber den Tod will, der ist des Teufels, denn der bekämpft das Leben, das aus Gott kommt.

Vor dem Teufel, dem diffusen Bösen, und vor seiner Frucht, dem Tod, können wir uns nur zu Gott selbst flüchten. Wir müssen nicht meinen, wir könnten ihm aus eigenen Kräften widerstehen!

All die folgenden Grundsätze können wir uns täglich vorsagen, aber wir können sie nicht von uns aus befolgen:

Höre auf, dich ängstlich und neidisch zu vergleichen! Akzeptiere, daß du einzigartiges Geschöpf Gottes bist, genauso geliebt und genauso geprüft wie alle anderen! Geh' **deinen** Weg, erfüll' deine Aufgabe, dann verliert das neidvolle Starren auf das vermeintliche Glück anderer seine Faszination. - 'Wer unter euch der erste sein will, der sei aller anderen Diener!' - Der Erste als Diener braucht keinen Neid mehr! - Wer in solchem Bewußtsein lebt, wird auch keinen Neid mehr *erregen*, so wie Joseph keinen Neid erregte, solange er im

Brunnen saß; von Jesus im Garten Gethsemane ganz zu schweigen. - Denn auch Neid-Erregen ist ein Tribut an den Teufel und eine Beihilfe zum Tod; ich bin - mindestens unfreiwillig - Anlaß, daß der andere vom Neid zerfressen wird. - Wenn ich es gar noch genieße, daß der andere mich beneidet, mache ich mich mitschuldig an seiner Mißgunst. Ich brauche sie, um mich selbst besser und wichtiger zu fühlen. - Wenn ich ihm aber das Vergleichen weniger interessant mache, indem ich ihn auch an meinen Sorgen und Schwächen teilnehmen lasse, dann kann er sich wieder als gleichwertig **neben** mir statt neidvoll 'unter' mir wahrnehmen, - und der 'Tod durch Neid' hat ein Stückchen Macht verloren.

Letztlich aber kann nur Gott selbst durch seinen Geist uns ängstlichen Geschöpfen das kraftvolle Bewußtsein geben: ' Ich bin jemand, ich bin so viel wert wie jeder andere, ich bin Gottes geliebtes, einzigartiges Geschöpf, ich habe meine ganz eigenen Gaben und Fähigkeiten! Ich muß niemanden beneiden um seine Talente und seinen Besitz, denn ich bin nicht er - und ich soll auch nicht sein wie er!

Rabbi Sussja, der 'Gottesnarr' unter den chassidischen Wunderrabbinern im Osteuropa des 18. Jhd., hat das auf seinem Sterbebett ganz kurz so gesagt: "In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen 'Warum bist du nicht Mose gewesen?', man wird mich fragen 'Warum bist du nicht Sussja gewesen?'